

Der Spiegel

f ü r

Kunst, Eleganz und Mode.

Siebenter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 R., mit freier Postung } Man pränumerirt im Commissionsamt zu Den-
sendung 5 R. Auf Wetzpapier mit ersten } (Festungsauffahrt), in Ferd. Tomasas Kunsthau-
Anspruchdrücken 5 R. und auf frei 6 R. E. W. } lung zu Pesth und bei allen r. t. Postämtern.

Eine englische Gallerie.

Auf dem Dampfboot entworfen.

Von Willibald Alexis.

Was sind die wahren Leiden eines Dampfschiffes? — Sandbänke? — Klippen? — Der Rauchfang? — Die Gefahr zu plazen, zu ertrinken, in die Luft geschleudert zu werden? — Nichts von alle dem — die Engländer.

O grauer Himmel, der du mich aufsteigen sahst, auf welches Gewimmel von weißen Spenzern, gelben Staubmänteln, grünen Schleiern und elenden Bärten sahst du traurig hinab! Und du brausender Kessel, mit welchen lautlosen Mischtönen mischte sich deine Musik, die noch immer mehr Melodie in sich hatte als die Sprachtöne vom Humker herab bis nach Lands End! Wenn man den qualmenden Rauch dazu nahm und den grauen Nebel, und den rieselnden Regen, nämlich zu den weißen Spenzern, gelben Mänteln, grünen Schleiern, blonden Bärten und dem unartikulirten Getöse, was in England Sprache heißt, so war das Alles zusammen denn doch nicht viel weniger als ein Vorgeschnal zu den Vorhallen der Hölle, das heißt jener zahmen Hölle, von der Zimmermanns Satan im Merlin erzählt, wo die Menschentinder

Nicht in Schwefelstammen
Geröstet, gekocht,
Nicht von Keulen und Klammen
Zu Qualenbrei gepocht,
Nicht in eisige Säder
Nakend geschickt,
Nicht um tausende Kläder
Schwindelnd gestrickt,

werden, vielmehr

Auf den grünen Matten
Wallen die schmerzenteeren,
Ruhig dämmernde Schatten,
Ohne Furcht und Begehren.

Zimmermann wohnt bekanntlich jetzt am Rheine und hat gewiß aus einer Gesellschaft reisender Engländer, unter die er geriebt, seine Vorstellung von der zahmen Hölle entnommen. Wahrscheinlich sie waren ruhig dämmende Schatten ohne Furcht und Begehren, nur daß sie sehr viel Eier und Bestfleisch aßen, viel unter einander schwatzten und alles beehrten, was da war und nicht da war.

Hier sei der Ort den freundlichen Reisenden aus Westphalen zu danken, nicht dafür, daß sie dem Autor des Wallabamor und Kerbi einige Komplimente sagten und dadurch zu wissen thaten, daß sie ihn für keinen Engländer hielten, sondern nur deshalb, daß sie zu Ehren deutschen Namens mit ihm zusammen hielten. O das wird eine unvergeßliche Erinnerung für ihn bleiben, wie wir dort an einander traten und unsere Blicke uns sagten, daß wir Deutsche wären. Nachher sagten wir es uns auch in Worten und wagten es sogar auszusprechen, ganz laut, daß die Engländer es hören konnten. Dazu kam noch Herr von B., aus Berlin, der einmal deutsch bei Zeeger ritt, und der Kurländer, der es auch nicht unter seinem russischen Vaterlandsgefühl hielt, deutsch zu reden. Wir sammelten noch Einige, Reisende und Uferbewohner; o es war eine schöne patriotische Empfindung! dominiren konnten wir freilich nicht, aber wir bildeten doch eine Respekt einflößende Puissance und zeigten, daß es auch Deutschen vergönnt ist, auf ihrem Rheine zu fahren, und zwar auf einem Dampfschiffe!

Der Kurländer, der seit vierzehn Jahren es weiß, weil ihm das Reisen zur andern Natur geworden, und alle hübsche Mädchen zeichnet, mit oder wider Willen, der Kurländer sagte mir, alle diese Engländer wären Leute aus der Country. — Das heißt es wären keine Gentlemen und keine gentle Ladye. Ich will es ihm glauben.

Jemand anders sagte mir, alle diese Engländer wären Emiffaren der Propaganda. Das glaube ich ihm nicht. Ich halte nämlich die Propaganda doch für klüger, als daß sie Vogelscheuchen ausendet, um die Vögel zu verschüchtern. Sonst nimmt man an, daß die Engländer sich jetzt mehr Mühe geben als die Franzosen.

Der erste Auftritt von Moment war, wie der Kellner aus dem Gasthof sein Trinkgeld von den Engländern forderte für die Ueberschaffung der Effekten ins Dampfboot, und von einem zum andern geschickt wurde, daß ich wirklich glaubte, sie wollen ihn darum prellen, und er drohte schon ein Felleisen mitzunehmen, denn umsonst wollte er nicht den Schweiß seines Angesichts für die vier — Englishmen, zu Markte tragen. Endlich packte er den Kammerdiener, den Mann, der die Börse trug, und nun weiß ich nicht, soll ich mich freuen oder nicht, daß mein Landsmann, nämlich der Kellner aus dem Gasthofe, schon so viel englisch gelernt hatte, daß er wie nur ein Engländer selbst sagen konnte: is to little, — is to little, — is to little! Dreimal sagte er es hintereinander, während der Kammerdiener die flache Hand voll Geldstücke, die er nicht zu kennen schien, eines nach dem andern, mit der allerruhigsten Miene von der Welt dem Kellner in seine legte. Warum sollte er nicht ruhig sein? Erstens war er ein Engländer und zweitens war der Beutel, der Beutel seines Herrn. Es war ein Schauspiel für einen Nistorius oder Schrötter, die beiden Nasen zu sehen, und die beiden Augen und die bei-

den Hände
in die vol
ihm und
das Kellne
ten von de
noch lange

Soll
sagen, un
nämlich w
mehr das
Schlimme
mand daß
nicht zu a
Kind deut
auch freun
uns aßen,
Rhein hab

Und
ganzen la
nen Rhein
nen lernen
sind signi
daß er etw
natürlich

Zun
a true ha
Jüngling
ten. — C
als etwas
eines gew
ster des a
munter m
Lebendigen
läufig abe
zu ihrer C
sie schon se
auf dem
grünen, s
eine Brill
man mußte

Ma
zu sehen,

den Hände, die volle und die leere, und immer tippte der Finger der leeren in die volle auf ein Goldstück, was er haben wollte und der Engländer gab es ihm und glogte fragend, was er nun weiter wolle. Endlich entzungenelte sich das Kellnergesicht, er schüttelte die Groschenstücke in der Hand und die Katzen von der Stirn und sprach 'tis enough. Für den Kammerdiener hätte er noch lange sagen können: to little — to little — to little.

Soll ich dich gleich zu den sieben Engländerinnen führen, die um den Tisch saßen, und den Rhein abzeichneten, jede Spitze, jede Burg, jeden Fels, nämlich wie er in ihrem Itineraire steht, nicht in der Natur, denn sie sahen mehr das Buch an, als die Ufer. Ich will den sieben Engländerinnen nichts Schlimmes nachsagen. Schönheit ist eine Gabe von Gott, und es kann Niemand dafür, der sie nicht hat, und außerdem waren es gutmüthige Gesichter, nicht zu alt und nicht zu jung, und sie gaben sich Mühe mit einem deutschen Kind deutsch zu reden und waren sehr freundlich zu dem Kinde, weshalb ich auch freundlich an sie denken will und es ihnen verzeihen, daß sie nicht mit uns aßen, sondern sich drei Stunden später deken ließen. Aber den armen Rhein habe ich doch bedauert.

Und nun der hübsche Jüngling im schwarzen Manchesterroß, der den ganzen langen Tag auf der langen Bank lag, und nichts that auf dem schönen Rhein als aus seiner mitgebrachten Grammatik die deutschen Interjektionen lernen: — „Ah signifies: ah!“ — „D! signifies oh!“ — „Voz sounds signifies: sounds!“ etc. Er überhörte sich laut und ich zweifle nicht, daß er etwas von seiner Rheinreise profitirt hat. Die Gegenden gingen ihn natürlich nichts an.

Zum hübschen Jüngling paßt eine hübsche Dame. Und auch sie war da, a true handsome English girl! Nur gehörte sie zufällig nicht zum hübschen Jüngling im schwarzen Manchester, sondern zu einem sehr häßlichen, abgelebten. — Sie gehörte ihm, das ist gewiß, ob als Schwester, als Frau, oder als etwas anderes, weiß ich nicht. Es ist nicht meine Vermuthung, sondern eines gewiegten Reisenden, daß Miß - nicht die Frau und nicht die Schwester des abgelebten Jünglings war. Frech sah sie nicht aus, aber keil und munter mit ihrem gebräunten Antlitz, ihrer vorspringenden spitzen Nase, ihrer lebendigen Figur. Muth und Lust war in ihr, Liebe vielleicht auch; vorläufig aber nicht in zu sichtlichem Maaße für ihren Begleiter. Doch muß ich zu ihrer Ehre anführen, daß sie auch auf keinen Andern die Augen warf, ob sie schon sonst auf Alles sah und Alles anfaßte und unter allen Engländerinnen auf dem Schiffe die allerliebstenwüridigste war. Uebrigens trug sie keinen grünen, sondern einen braunen Schleier und — wag ich es auszusprechen? — eine Brille. Und trotz der Brille tasteten alle jungen Augen auf ihr, denn man mußte doch etwas haben, was gefiel.

(Beschluß folgt.)

Liebesbrief an eine Wittwe.

Aus dem Englischen.

Madame! Obgleich ich noch nie das Glück hatte, Sie selbst im Bilde zu sehen, und daher eben so wenig wissen kann, wie Sie aussehen, als einer,

der im entferntesten Winkel Chinas wohnt, so bin ich doch nichts desto weniger leidenschaftlich in Sie verliebt, und diese Neigung hat in meinem Herzen so tiefe Wurzeln geschlagen, daß ich, auf Ehre, für Sie freudig zum Märtyrer werden könnte. Diese Erklärung wird Sie, meine Gnädige, in Erstaunen versetzen; Sie werden sich aber weniger wundern, wenn ich Sie mit dem Bekannnt mache, was meine Leidenschaft zuerst ansachte, und Sie endlich auf die Dauer befestigte. Als ich in vergangener Woche in Geschäften nach N*** reifete, bemerkte ich unweit der Landstraße einen prächtigen Landhitz. Sogleich ward meine Neugierde angeregt, den Eigenthümer eines so herrlichen Gebäudes kennen zu lernen; und da ich erfuhr, daß es Euer Gnaden angehörte, so fing ich augenblicklich an, eine starke Neigung für Sie zu hegen. Als man mir aber versicherte, daß einige tausend Morgen des besten Ackerlandes, nebst einem schönen Park, entzückende Gärten, manigfaltige Fischteiche und andere Bequemlichkeiten, eine Zugehör zu diesem edeln Schlosse bilden, so versiel ich über die Ohren in Liebe, und beschloß, mich der Zahl Ihrer unterthänigen Diener und aufrichtigen Bewunderer anzureihen. „Die Eigenthümerin so herrlicher Sachen,“ sagte ich zu mir selbst, „muß nothwendig das schönste Frauenzimmer auf Gottes Erdboden sein. Ist sie auch alt — so sind doch ihre Bäume blühend! Mögen auch die Lilien und Rosen von ihren Wangen geschwunden sein, — sie hat deren genug in ihrem Garten!“

Voll von diesen Gedanken stieg ich vom Pferde herab, und ward auf einmal so verliebt, daß ich meine Leidenschaft jedem Baume ihres Gartens Klage; im Vorbeigehen gesagt, es sind die größten, schlankesten, lieblichsten, schöngefalteten Bäume, die ich je gesehen habe.

Ich berufe mich nun auf Euer Gnaden selbst, ob ein Liebhaber je durch solidere Beweggründe geleitet wurde, als Ihr unterthänigster Knecht. Diejenigen, welche sich bloß von Schönheit fesseln lassen, werden unfehlbar ihre Leidenschaft hinschwinden sehen, mit den vorübergehenden Reizen, die zuerst ihre Aufmerksamkeit auf sich lockten; Derjenige, welcher behauptet, ein Frauenzimmer bloß wegen seiner Gemüths Eigenschaften anzubeten, muß nothwendig ihre Seele als vom Körper ganz abgesondert betrachten; ein solcher ist meiner Einsicht nach, bloß geeignet, einem Gespenste zu hulbigen; da hingegen meine Leidenschaft, deren Aufrichtigkeit Sie nicht bezweifeln können, auf dem festen Fundamente ihres Hauses gebaut ist; sie wächst mit Ihren Bäumen, und wird täglich mit Ihrem Vermögen zunehmen.

Es ist wohl möglich, daß Sie das schönste Frauenzimmer des Landes sind; dem sei aber, wie ihm wolle, so liegt wenig daran, so lange Sie Vermögen genug besitzen, um meine Neigung zu fesseln. Ich bin meines Handwerks ein Soldat; und da ich für Gold socht, so will ich in Gottes Namen für Geld auch lieben.

Wenn Ihre andern Bewerber eben so aufrichtig wären als ich, so würden sie dieselbe Sprache führen; und sollte diese treuherzige Bewerbung Gefallen in Ihren Augen finden, und Sie mir den Vorzug geben, so kann ich zu Ihrem Troste hinzufügen, daß, seit Erschaffung der Welt bis auf diesen Augenblick, Sie das erste Frauenzimmer sein werden, welches einen Mann liebt, der ihr die Wahrheit gesagt hat.

Der
Ordnung
Eigentlich
en Klagen
zwischen
schwere we
Alleen. I
wir sie au
bemerkten.
der Natur
Künste; o
Sinnliche
erregt jenn
gen entfel
die Pracht
Sinn emp
dersprechen
Gärten be
unserer G
Insel Kan
Waldungen
sten Plata
allen ander
Die Gemü
ten die L
Stauden,
Colocasia
man weder
Boden, du
Selbst die
Bäumen, C

Der
einem Bau
dem Sohne
glätten, k
seinen Sp
Thiere, de
Medusenfo
Der Eiser
bemerkten
wunderung
beit selbst

Griechische Gärten.

Vergebens würde man in den Gärten der heutigen Griechen Ebenmaaß, Ordnung und Regelmäßigkeit suchen, vergebens grade Gänge und Mauern. Eigentlich bestehen sie nur aus Buschwerk, Gruppen von Frucht bäumen, freien Plätzen mit Gemüse bepflanzt, hier und da sieht man zerstreute Blumen zwischen dem Buschwerke und den Gemüsen. Weder Sahnur noch Garten schere werden gebraucht. Krumme Fußsteige vertreten die Stellen gerader Alleen. Die Hand des Menschen, in unseren Gartenanlagen so sichtbar, wenn wir sie auch zu verstellen suchen, ist in den griechischen Gärten gar nicht zu bemerken. Aber dieser Mangel von Unordnung, das eigentliche Ebenmaaß der Natur, ist nicht ohne Reiz. Die Pracht entsteht aus dem Schooß der Künste; aber der Pomp des Luxus, der uns verblendet, erhebt bloß die Sinnlichkeit der Hoffart. Keiner der angenehmen Einbrücke auf unsere Sinne erregt jene sanften und reinen Genüsse, die nur aus verfeinerten Empfindungen entstehen; diese können nicht das Werk besser Kunstgärten sein, wo bloß die Prachtliebe und die Hoffart des Besizers sich ausgedrückt hat. Ein reiner Sinn empfindet nichts als Ueberdruß bei diesen Anlagen, die der Natur widersprechen, anstatt sie nachzuahmen. Wer einfachen Sinnes ist, wird die Gärten der Griechen schön finden, wenn sie auch nichts von dem Pompe unserer Gartenanlagen zeigen. Wir kommen in eine fruchtbare Ebene der Insel Kandia, wo wir überall den Segen des Ueberflusses bemerken. Die Waldungen bestehen aus Oliven und immer grünen Eichen, aus den herrlichsten Platanen und Pinien. In dem Buschwerke der Gärten bemerkt man vor allen andern die schönsten Pomeranzen und Granaten, Myrthen und Lorbeeren. Die Gemüsefelder sind mit Mimosa Farnesiana eingefaßt, deren gelbe Blüten die Luft mit Wohlgeruch erfüllen; dasselbe thun die herrlichsten Jasminstauden, deren schlankte Aeste den Türken zu Pfeifenröhren dienen. Arum Colocasia, Melonen, Gurken, Reis wechseln miteinander ab. Hier braucht man weder Mistbeete, noch Glasglocken. Alles treibt in diesem fruchtbaren Boden, durch die Wärme dieser südlichen Sonne üppig und freiwillig hervor. Selbst die unfruchtbaren Stellen sind mit Maternus, Valturus, Erdbeerbäumen, Cytisus, morgenländischem Wachholder und Diptam besetzt.

Das Mirakel der Malerei.

Der Vater des berühmten Malers Leonarbo da Vinci wurde einmal von einem Bauer ersucht, ihm einen Schild verzierern zu lassen. Er trug die Bitte dem Sohne vor; dieser, gleich bereitwillig, ließ den rohen Schild zurichten, glätten, krümmen etc. und beschloß, eine ganz eigene Idee auszuführen. Von seinen Spaziergängen brachte er alle Krösche, Eidechsen, Kröten und ähnliche Thiere, deren er habhaft werden konnte, und nach diesen Originatien einen Nebulenkopf auszufalten, den er bereits auf diesen Schild hingezeichnet hatte. Der Eifer ließ ihm nicht den üblen Geruch der im Zimmer faulenden Thiere bemerken, und als der Vater die Arbeit sah, gerieth er vor Schreck und Bewunderung fast außer sich. Der Bauer bekam einen andern Schild. Jene Arbeit selbst kauften sogleich einige Kaufleute für einen hohen Preis, und von

diesen erhandelte sie der Herzog von Mailand für 300 Dukaten. Das Kunstwerk ist jetzt in Florenz und zieht allgemeine Bewunderung auf sich.

Mikroskop des Dr. Warwic.

Eine Kommission prüfte kürzlich in Paris das Sauerwasserstoff-Mikroskop des Dr. Warwic, das, vortheilhafter als das Sonnenmikroskop, ein künstliches Licht empfängt. Durch dasselbe kann die Naturgeschichte sehr gefördert werden. Der Apparat ist sehr sinnreich, das künstliche Licht bildet Strahlen von Wasser- und Sauerstoff, die auf eine Kugel ungelöschten Kalks gerichtet sind. Dieses Licht wird durch einen Hohlspiegel gegen eine kleine Linse zurückgeworfen, welche sich im Brennpunkte befindet. Vor diese Loupe bringt man die Gegenstände, und die Lichtstrahlen malen auf einem Papierrahmen den Schatten der Gegenstände, nachdem sie ins Ungeheure vergrößert worden sind. — Eine neue Welt erscheint sodann vor den Blicken; in einem Wassertropfen sieht man sich mit außerordentlicher Schnelligkeit ein Volk von Reptilien bewegen, welche sich auf gräßliche Weise bekämpfen und tödten. Jede Art Wasser enthält ein ganz eigenthümliches Thierreich. Nichts kann merkwürdiger sein, als diese gallertartigen, glasigen, wenn wir uns so ausdrücken können, Geschöpfe, bei denen man die Funktion aller Organe untersuchen und erkennen kann.

Zeitung der Nobilitäten und Ansichten.

Miszellen.

München. Einem Handlungsreisenden, der mit eigener Equipage fuhr, begegnete ein hübsches, nett gekleidetes Frauenzimmer, mit einem Kind auf den Armen, das dem Hrn. Voyageur so gut gefiel, daß er es einzulud, bei ihm einzuziehen, um die zarten Füßlein nicht zu ermüden. Der junge Herr unterhielt sich mit seiner Dame so gut, daß er sich den Scherz machte, sich in dem nächsten Gasthause, wo er übernachtete, als Begegner mit Frau und Kind dem Gastwirth zu produzieren, und so in das Fremdenbuch einzuschreiben. Vor dem Schlafengehen übergab er dem Wirth 1200 fl. zum Aufbewahren. Der Herr Reisende lag noch in den Armen eines erquickenden Schlummers, als die angeblühte Frau Gemahlin sich zu dem

Gastwirth verfügte, und ihn ersuchte, die von ihrem Manne deponirte Summe von 1200 fl. ihr einzuhändigen, indem sie in Kürze weiter reisen würden. Ohne Anstand ließ es ihr der Wirth verabsolgen, und die saubere Gefährtin machte sich, unter Zurücklassung ihres Kindes, mit dem Sämmchen aus dem Staube, ohne daß man weiter die geringste Spur von ihr entdeckt hätte. Die Ueberwachung des Herrn Reisenden, als er sich beim Erwachen in dem Besitze eines holden Knäbleins, für dessen Wart und Pflege er der Gemeinde 100 fl. alsogleich erlegen mußte, ohne seine holde Gefährtin und ohne seine 1200 fl. sah, läßt sich wohl denken. Er soll vor seiner Weiterreise sein Wort gegeben haben, mit seinen Gasanterien künftig mehr Vorsicht zu verbinden.

B.

Das Kunst-
h.

off-Mikros-
kroskop, ein
sehr geför-
dertes Licht
bildet
kleine Linse
bringt
Spinnrahmen
fert worden
em Wasser:
l von Rep-
bten. Jede
kann merk-
so ausdrück-
unterscheid-

hten.

ihn ersuch-
e deponirte
einhändig:
weiter reis-
und ließ es
, und die
sch, unter
z, mit dem
ube, ohne
ngste Spur
Die Weber-
ben, als er
Besize ein-
dessen Wert
nde 100 fl.
ohne seine
seine 1200
len. Er soll
in Wort ge-
Solantentien
verbinden.

W.

London. Ein berühmter Künstler hatte so eben eine der prachtvollen Gemälde beendet, welche eine Zierde der Kuppel von Saint-Paul ausmachen. Entzückt über sein außerordentliches Kunst-Genie, vergiftet er in diesem Enthusiasmus, seine Stellung, die Erhöhung, wo er sich befindet, so wie den engen Raum, auf den er sich beschränken muß, und weicht um einige Schritte zurück, um aus dieser Entfernung über die Ausführung und den Effect seines Werkes desto besser urtheilen zu können. Schon steht er am äußersten Punkte seines Gerüstes; noch die geringste Bewegung, und es ist um ihn geschehen! jetzt stürzt er herab auf die Steinplatten des Schiffes, welche in einer Tiefe von beinahe zweihundert Fuß unter ihm sich befinden. Ein Maurer, der daselbst war, erblickte die drohende Gefahr, in der er schwebte; was war zu thun? sollte er dem Maler zurufen? aber dieser hätte ihn nicht gehört! sollte er sich auf ihn losstürzen? dies hieße, einen Nachtwandler aufwecken! Mit Gedankenrasse ergriff er einen Pinsel und übertrug damit die schönste Figur. Während sprang der Künstler auf ihn los. — „Schlage zu, du bist gerettet!“ rief dann der edel denkende Maurer aus. Wenige Worte der Erklärung reichten hin, um die Wuth des Malers in die lebhafteste Dankbarkeit zu verwandeln. W.

Dublin. Ein hiesiges Blatt enthält folgende seltsame Herausforderung eines Irlands: Er schlägt vor, sich an einem Markttage und ohne vorgängige Anzeige in irgend eine Stadt der Grafschaft Meath zu begeben, und dort 100 Männer auszuwählen. Die Person, welche die Wette annimmt, wird sich auf gleiche Art in eine beliebige Stadt von England begeben und dort 200 Engländer wäh-

len. Die beiden Abtheilungen werden sich im August 1854 unbewaffnet an einen bestimmten Ort verfügen, sich in zwei Lager theilen, und auf ein gegebenes Zeichen auf einander losstürzen. Es darf kein Schlag geführt werden, sondern bloß Stärke und Gewandtheit entscheiden. Der Bewohner von Dublin erbietet sich, 1000 Pf. Sterl. zu wetten, daß die 100 Irländer die 200 Engländer zu Boden werfen werden, unter der Bedingung, daß Jeder der einmal geworfen worden, als kampfunfähig betrachtet wird, und an dem Streite nicht mehr Theil nehmen darf. Man ist begierig, ob Altengland diese selbstigende Ausforderung annehmen wird. A.

Dublin. Am 30. Nov. v. J. zogen einige Fischer von Danysoanun (Irland) in ihren Netzen eine kupferne Büchse von 6" Länge, 4" Breite und 2" Höhe heraus, welche 84 Medaillen mit dem Bildnisse Jakobs I. von Schottland enthielt. Diese Medaillen waren durch das Meerwasser durchaus nicht beschädigt worden, da die Büchse hermetisch verschlossen und an allen Rändern mit Pech überzogen war. Diesen letztern Umstand konnte sich kein Mensch erklären. W.

Der Modenkurier.

(Paris, 5. Februar 1854.)

„Wenn Neuheit mit Geschmack sie einet,
Als Grazie dann die Mod' erkünnet.“

1. Die hinaufragenden Sammetkleider sind von einem vortrefflichen Geschmack für kleine Tags-Toiletten; sie werden entweder vorne zugeknöpft, oder mit Atlas- oder Sammetstreifen geschlossen.

2. Die Ueberröcke von dunkelfarbigen, glattem Atlas lassen ebenfalls sehr gut zur Neglige oder zum Bistons- und Promenadenanzug; sie werden in der Mitte

oder auf der Seite mit Atlasbandschleifen geschloffen. Die Schleifen können von einer lichten Farbe auf einem Kleide von dunklerer Schattirung sein.

3. Bei einer Esje-Reunion bemerkten wir einige sehr artige Halbpuz-Toiletten. Unter andern zwei junge Personen in Kleidern von indischem Mouffelin mit vielen kleinen Atlasstreifen, rosenrothem Grunde und schürzenartig (ou tablier) gefitt mit weißen flachen Seidenschürzen. In den Haaren hatten sie Diademkränze von rosenrothen und weißen Schürchen; um den Hals eine Perlenkette; Schürze von weißer Tulle.

4. Eine junge Dame trug ein Kleid von blauem Sammet-Gros, das vorne offen und, mittelst weißer Atlaschleifen, auf dem Unterrock von weißem Atlas befestigt war. Auf den Leib fiel ein Swigné von englischen Spitzen; auf den langen Sammetärmeln erhob sich eine gleiche Manschette; um den Hals eine Schürze von brochartem schwarzen Atlas; auf dem Kopf ein kleiner arragonische Hut von schwarzem Sammet mit zwei weißen Federn, die sich gleich dem Schirm erhoben.

5. Ein Kleid von stablösem Sammet war mit einer hohen Falbe von schwarzen Spitzen garnirt; eine Spitzen-Mantille umgab den Leib. Als Kopfpuz: ein Turban von rosenrothem Cachemir mit flacher Seide gefitt.

6. Ein Kleid von blaßblauem Atlas war mit zwei weißen Blondenfarben garnirt; die Ärmel mit dreifachen Bauschen gingen bis zum Ellenbogen hinab. Um den Hals eine Blondenhaare; zur Koeffüre einen Blonden-Turban.

7. Kleider von schwarzem Atlas, die zur Halbtoilette bestimmt sind, werden fast alle hinauftragend (über die Brust bis zum Halse), mit einem anliegenden Leib und breiten Ärmeln, die am Untertheil des Bindchens gefaltet sind, verfertigt.

8. Die Satins d' Alger bilden den größten Theil der Halbpuzkleider. Dieser Stoff, der den Reys erseht, oder vielleicht nichts mehr als Reys, unter andern Namen, ist, nimmt sich viel eleganter aus, wenn er damaschirt ist und herrliche Farben annimmt. Die glänzend gearbeiteten Blumen, stehen auf einem matten Grunde stierlich ab

und bringen einen sehr ausgezeichneten Effekt hervor. Weiß auf Weiß ist von bestem Geschmacke.

9. Auf Hüften tragen die Herren weiße Pantalons, Laquachüte von Sammet und Schuhe mit Schnallen.

Pesther Lokalzeitung.

Natürliche Magic. Die schon erwähnte rühmlich bekannte Mad. Karoline Bernhardt, Professorin der natürlichen Magic etc., gibt im „Saale zu den sieben Thurfürsten“ mit außerordentlichem Beifalle Vorstellungen. Sie hat allen Erwartungen entsprochen und, berücksichtigt man ihr Geschlecht, so hat sie sich als erste Künstlerin ihres Faches gezeigt. Ihre Gewandtheit in den Händen ist sehr zu bewundern, und macht, daß sie leicht zu errathenden Täuschungen mit Wahrsagen fast ganz entbehren kann. Hier ist fast Alles bloß Geschicklichkeit und eine sinnreiche Anwendung derselben. Sehr ergötzlich und höchst überraschend fanden wir das Stückchen mit den Uhren und die Verwandlung der Regel, eine Piece ihrer eigenen Erfindung, die Alles übertrifft, was Bösko und Döbler in dieser Art leisteten. Zudem besitzt Mad. Bernhardt Witz und eine Geistesgegenwart, die der Unterhaltung Würze verleiht. Zum Schlusse der Vorstellung produziert die Künstlerin und ihre anmuthige Tochter, Johanna, einen sogenannten National-Kleinfestzeltanz, der sehr unterhaltend ist und in dem sich Beide auch als sehr brave gymnastische Künstlerinnen zeigen.

Theaternachricht. Das k. k. Hofburgtheater zu Wien mit gesteigertem Interesse gegebene treffliche Drama: „Der Bußliche“, wird Montag, den 24. Feb., zur Benefize der Mad. Höfner in die Scene gehen.

Mobienbild. Nr. 8.

Pariser Ball, Solireen oder Gesellschafts-Anzüge vom 5. Febr. Koeffüre mit Blumen von Sen. Nardln. Krepplleid. Die rüstende Dame hat einen Palatin von Atlas, der watirt und mit Schwänenfedern garnirt ist.

